

dafür aber scheint mir zu sein, daß diese *humanitas originans* eine leibhaftig-geschichtliche Einheit ist, die auch heilsgeschichtlich bedeutsam ist. Diese Voraussetzung aber scheint auch unter polygenistischen Voraussetzungen möglich zu sein. Es scheint somit auch kein Grund gegeben zu sein, der gebietet, daß jetzt das kirchliche Lehramt zum Schutz der dogmatischen Erbsündenlehre in den Streit um den Polygenismus eingreift.

KARL RAHNER

Geboren am 5. März 1904 in Freiburg (Breisgau), Jesuit, 1932 zum Priester geweiht. Er studierte in Freiburg (Breisgau) und Innsbruck und doktorierte 1936 in Theologie. Er ist Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind zu nennen: Schriften zur Theologie I–VII (Einsiedeln 1954–1966), er ist Herausgeber des Lexikons für Theologie und Kirche 1–10 (1957–1965) und des Handbuches der Pastoraltheologie I–II 1/2 (1964–1966).

Heimo Dolch

Sünde in evolutiver Welt

Die Fragestellung

Einer der häufigsten und wohl auch schwerwiegendsten Einwände gegen die Konzeption einer umfassend evolutiven Welt, wie sie im katholischen Raum in letzter Zeit z. B. von *Teilhard de Chardin* vorgelegt wurde, ist, daß hierin die Sünde ihren Ernstcharakter verlöre; sie wäre nicht mehr willentliche Verneinung des erkannten göttlichen Gebotes, sondern «Abfallprodukt» innerhalb des einen evolutiven Geschehens. So behaupte z. B. *Teilhard* er hätte eine «intelligible und plausible» Lösung, und diese bestünde darin, das Übel als «statistische Notwendigkeit von Unordnung innerhalb einer Menge im Blick auf Organisation»¹ zu betrachten – und diese Lösung sei strikt abzulehnen, da derart der dogmatische Begriff von Sünde mehr oder weniger völlig ausgehöhlt würde.

Die folgenden Erwägungen wollen diese Frage untersuchen. Dies könnte auf zwei Wegen geschehen: Einmal, indem die Aussage *Teilhards* in ihrer Gesamtheit untersucht und von daher seine Äußerungen über das spezielle Problem der Sünde legitimiert, zumindest der Versuch dazu unternommen würde.² Wir wollen diesen Weg hier nicht ein-

schlagen, sondern ganz allgemein fragen: a. Was die Grundstruktur einer evolutiven Welt (bzw. Weltsicht) sei, b. Welche Stellung dem Menschen in einer derartigen Welt zukomme, und c. Wie von hier aus sein Handeln (bzw. seine Fehlhandlung) gekennzeichnet werden müsse.

Weil wir so allgemein fragen, werden wir zur Aussage *Teilhards* im speziellen keine Stellung nehmen, sondern seine Aussagen als Erläuterungsbeispiele heranziehen. Daß wir so allgemein fragen dürfen, ergibt sich daraus, daß wohl für die Mehrzahl der Christen heute (gleich ob sie die wissenschaftliche Entwicklungstheorie genau kennen oder nicht, ob sie *Teilhards* Werk bejahen oder nicht) für ihren aktuellen Glaubensvollzug nicht mehr eine Synthese von Schöpfungsglauben und Entwicklungstheorie zur Debatte steht, als würde es sich um das Zusammensetzen zweier in etwa selbständig gedachter und (wie die Geschichte ausweist) miteinander konkurrierender Größen handeln (diese problemgeschichtliche Situation ist vergangen).³ Die Entwicklungstheorie ist doch der mehr oder weniger ganz allgemein angenommene Denkhintergrund (ob rechtens oder nicht, bleibe hier dahingestellt; es geht um die Tatsache), von

dem aus gefragt wird, ob und wie Schöpfungsglaube⁴ verwirklicht werden kann. Und hierhin ist zweifelsohne eine der bedrängendsten Fragen, ob nicht Sünde in einer Welt des Prozeßhaften (sei dieses naturwissenschaftlich determiniert oder geschichtlich verhängt) und in einer Wirklichkeit des Menschen, die existentiell in die totale Fragwürdigkeit gestoßen oder tiefenpsychologisch zerfasert wird, zum Verschwinden gebracht wird.

Die Grundstruktur einer evolutiven Welt

Wie können wir die Grundstruktur einer evolutiven Welt wenigstens in einigen Zügen beschreiben? (Um mehr kann es sich ja hier allein schon aus Raumgründen nicht handeln.)

Vielleicht sollte man zunächst negativ so antworten: Wer die Eigenart dieser Weltsicht kennzeichnen will, indem er sagt, das Moment der Veränderung bzw. des Werdens im allgemeinen, das der Entwicklung im besonderen müsse gegenüber dem statischen Weltbild der Antike oder des Mittelalters stärker betont, deutlicher herausgestellt werden, trifft nicht das Eigentliche dieser neuen Sicht. Es geht hier nicht um ein Stärker-Betonen, Deutlicher-Herausstellen, sondern um eine grundsätzliche Wende! *Fr. Dessauer* hat dies klar herausgearbeitet; wir zitieren nur einen Satz von ihm und müssen ein tieferes Eindringen in den Sachverhalt dem Leser überlassen: «In der Galileischen Wende... bleibt natürlich *in der Ordnung der Wahrnehmung und der Erkenntnis* das körperliche, veränderliche Ding das erste in der Physik. Aber in der Abhängigkeitsordnung des Seins, dem kausalen Vollzug, dem Geschehen geht ihm der Primat verloren. Dinge sind wandelbare Erzeugnisse der wirkenden ‚Kräfte‘, die also hier früher kommen und die – das ist das entscheidende – wo immer sie auftreten, nach unwandelbar über alle Zeiten und Räume der Erfahrung gültigen *Gesetzen* wirken. Diese *Wirkungsgesetze* sind das Primäre.»⁵ Das Erste und *Erstrangige* in dieser Sicht sind also die Gesetze bzw. Prinzipien; das Zweite und *Nachgeordnete* die Dinge, die Körper. Jene spannen den (Wirklichkeits-) Raum auf, *in* dem diese als Konkretionen, Bündelungen, Verflechtungen verstanden werden. *E. Nickel* beschreibt diese grundlegende Wende: «Nach unserm Weltverständnis ist die Wirklichkeit in ihrer ganzen Breite und Tiefe als *Aktualisierung* ‚vorgedachter‘ Strukturen zu beschreiben. Nicht Elemente materieller Konstitution sind das erste, von denen sich alles ableitet, sondern Ele-

mente ‚vormateriellen‘ Seins, die sowohl zu Materie wie auch zu anderen Kategorien aktualisiert werden können, je nach ihrer ‚Bestimmung‘.»⁷ Diese ‚vorgedachten‘ Strukturen sind die «Werdebestimmer»,⁷ die «Kraftlinien der Wirklichkeit».⁸

Wir erkennen: Genau weil in einer evolutiven Welt diese Prinzipien, Werdebestimmer, Kraftlinien das Erste und Erstrangige sind, genügt es nicht, das dynamische Moment zur Welt der Dinge hinzuzufügen, es deutlicher herauszustellen – nein: Von diesem Dynamischen ist auszugehen! Welt ist Prozeß, ist Strömung.

Wenn und insofern wir diese Prinzipien erkannt haben, wissen wir, wie Welt strömt, damit aber noch nicht, woher, wohin und wodurch sie strömt. Wer dies erkennen will, stellt letztlich eine theologische Frage – mag er Naturwissenschaftler oder Fachtheologe sein. Die beiden grundverschiedenen Möglichkeiten zur Antwort zeichnen sich sofort ab: Entweder antwortet man wie z. B. *A. Einstein*⁹ oder *B. Rensch*¹⁰ im Sinne eines Pantheismus *Spinozas* oder auf Grund des theistischen Offenbarungsglaubens. Nach diesem ist die Welt «*ex ordine sapientis*» hervorgegangen, damit sie das in verschiedener und vielfältiger Weise «repräsentiere», was in der göttlichen Gutheit einfältig und ungetrennt schon immer existiert.¹¹ Und wenn *Thomas v. A.* die Dinge (bzw. ihre Naturen) als Auslagerungen eines einen göttlichen Planes versteht, so wird man gleiches in bezug auf die Prinzipien bzw. Werdebestimmer tun dürfen:¹² In und durch sie wird vollzogen, was *Er* will, daß es geschehe.¹³ Weil *Er* will und insofern *Er* in und durch diese Werdebestimmer will, ist *Er* stets aktiv.¹⁴ Die Welt ist somit kein großes «Etwas», das ist und sich unter Umständen auch verändert, sie ist zuinnerst weghaft. «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» – heißt es Jo 14,6. Vielleicht haben wir diese Aussage noch nicht genügend durchdacht; Jesus ist nicht nur Wahrheit für die Gläubigen, sondern Wahrheit in sich; er ist nicht nur Leben für den, der an ihn glaubt, sondern Leben in sich. Ist nicht – a pari – Jesus auch nicht nur Weg für alle, die in ihm den Weg zum Vater finden, sondern weghaft in sich? Und ist nicht damit alles, was «durch ihn und auf ihn hin erschaffen ist» (Kol 1,16), weghaft?

Die Stellung des Menschen

Wenn wir nun die Frage, welche Stellung dem Menschen in einer evolutiven Welt zukomme, beantworten wollen, werden wir diesen nicht mehr so

einfach wie einst *Descartes* als singulären Punkt verstehen können, als die eine «res cogitans» gegenüber den «res extensae»: Auch er ist ebenso zufällig wie geplant eine Konkretion; auch ihn durchströmen, ihn bildend, die Wirkkräfte der evolutiven Welt. Die Forschungsergebnisse der Biologie, Verhaltensforschung, Anthropologie usw. erzwingen die Anerkennung dieser Tatsachen – sie ließen aber auch folgendes erkennen, was bei Behandlung unseres Themas von Theologen zuweilen wohl etwas zu wenig berücksichtigt wird: Entwicklung der Arten heißt nicht Nivellierung ihrer Unterschiede, sondern Deutung ihrer Herkunft! Zunächst marschiert nach allgemeiner Ansicht (vergl. die Aussagen *J. Huxleys*, *G. Heberers*, *B. Rensch's* u. a.) der Mensch *tatsächlich* an der *Spitze* der Evolution (die Frage, ob er dies auch orthogenetisch angezielt tue, kann hier unbeantwortet bleiben), d. h. der Mensch ist zwar eine «Jeweils-gestaltung» (*G. Heberer*) der fundamentalen Größe «Leben in Materie und sich darin verwirklichend», aber nicht eine x-beliebige. Er ist einzigartig, da in ihm und (soweit wir wissen) nur in ihm die Evolution gleichsam zu sich selber kommt, er sich seiner selbst und ihrer bewußt wird, über sich und sie reflektiert. Die großen Prinzipien des Komponierens und Dekomponierens, des Ordners und Entordners sind auch in ihm wirksam – aber *eigenartig*: nicht als Entropie und Ektropie wie auf dem Niveau anorganischen wie organischen Seins, sondern mensCHFörmig. Das Bewußtsein (das Prinzip der Ordnung, *Teilhard*) ersteigt das Niveau der Reflexion, der allgemeine Verwirklichungsdrang das Niveau der bewußten Gestaltung.

Damit ist schon das zweite erwähnt, das genauer zu beachten ist: Auch die extremsten Entwicklungstheoretiker leugnen nicht, daß es Bewußtsein, Entscheidung, Verantwortlichkeit und dergl. mehr gibt, sie meinen nur, mit einer bestimmten Methode und Gesetzmäßigkeit den *adäquaten* Grund dafür angeben zu können. Dagegen erheben Philosophen wie Theologen rechtens Einspruch, da der Mensch kein mit naturwissenschaftlichen Mitteln adäquat erforschbares Objekt ist. Das aber darf nicht zur Annahme verleiten, von seiten der Naturwissenschaftler würden immer Vorhandensein wie Eigenart des Bewußtseins (Geistes) geleugnet.

Sie werden es zumindest nicht in der Sicht *Teilhard's* – dafür einige Belege. «Wesentlicher, meines Erachtens, als alle technischen Fragen der Weltgestaltung, stellt sich heute jedem von uns das *Wertproblem*, sofern wir nur mit vollem Bewußtsein un-

serer Bestimmung als lebende Wesen, d. h. unserer Verantwortung der ‚Evolution‘ gegenüber, ins Auge sehen wollen. Auf dem Strom, der uns trägt, beginnt sich weiter nach vorn ein Strudel zu bilden. Dieser Strudel ist sicher viel stärker als wir. Doch in unserer Eigenschaft als Menschen können wir ihn beurteilen, um darin zu steuern. Ich möchte... die verschiedenen Marschrichtungen durchgehen, die in diesem kritischen Augenblick dem offenstehen, der das Steuer hält, d. h. jedem von uns. Und schließlich entscheiden, welches der beste Weg ist, wird die *große Entscheidung* sein.»¹⁵ Jede neue Erkenntnis läßt uns neue Determinismen erkennen und lädt uns eine weitere «Bürde der weiterzuführenden Welt» auf, die «unbestreitbar immer schwerer auf den Schultern der Menschheit» (62) lastet. Weil wir aber, «da wir Menschen wurden, das Vermögen erlangt haben, eine Zukunft zu planen und den Wert der Dinge zu beurteilen, können wir nicht mehr handeln, ohne daß selbst unsere Weigerung, Stellung zu beziehen, einer Entscheidung gleichkommt». (69) Diese Last aus Wissen haben wir Menschen heute, die wir den «Äquator der Hominisation» überschritten haben, zu tragen – kein «Zwang von außen», nur die «Einfügung von innen» (249) kann die menschliche Einheit dauern und wachsen lassen. So fordert *Teilhard* einen «Zuwachs an leidenschaftlichem Interesse» (158) für die Zukunftsgestaltung, ruft immer wieder in «die große Entscheidung» (57–85) und fragt, welche Kraft uns letztlich «die *Lust* an Vorschreiten trotz der Schatten des Todes zu erhalten» (309) vermag: Sollten «diese Formen der Anziehung, die unsere Einswerdung postuliert, im Grunde nicht an die Ausstrahlung eines (zugleich transzendenten wie immanenten) letzten Zentrums psychischer Sammlung gebunden sein – und zwar genau des Zentrums, dessen Existenz, da sie dem menschlichen Tun ein Tor ins Irreversible öffnet, unentbehrlich erscheint (höchste Voraussetzung der Zukunft!)?» (309)

Die Verantwortung des Menschen

In einer umfassend evolutiven Welt wird somit keineswegs innerlich notwendig Bewußtsein, Geistigkeit, Entscheidungsmöglichkeit und Verantwortung geleugnet – und wenn man auch nicht ohne weiteres *Teilhard* folgen mag in seiner Aussage, daß «eine Welt der Konvergenz..., welche Opfer von unserer Freiheit sie auch zu verlangen scheint, die *einzige*» (im Zitat gesperrt) ist, die «die

Würde und die Hoffnung des Seins rettet» (75) (noch weniger, wenn er allein daraus folgert, «daß sie wahr sein *muß*» ebd.), so wird man doch unter Berücksichtigung der Mentalität des heutigen Menschen sagen dürfen, daß diese Weltsicht – und sie vor allem! – ihm seine Würde und Aufgabe zu verdeutlichen vermag. Verlangt er ja, seine Ansichten weitestmöglich an der Erfahrung bzw. an den Ergebnissen der Naturforschung abstützen zu können. Der Mensch ist sicherlich nicht mehr so naiv als Mittelpunkt einer statisch gedachten Welt zu verstehen (auch hier bliebe freilich zu untersuchen, ob die Alten ihre Welt wirklich so statisch verstanden haben, wie manche Entwicklungstheoretiker und auch *Teilhard* behaupten!), deshalb hat er aber sein Königtum nicht verloren. Gerade die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse im allgemeinen und die der Evolution im besonderen lehren ihn detailliert, im «Phänomen» greifbar dieses sein Königtum zu erkennen: Er hat es nicht, er gewinnt es aber, indem und insofern er seine Aufgabe in Verantwortlichkeit erfüllt. Schon sehr früh schrieb *Teilhard*: «Der wahre Anruf des Kosmos ist eine Einladung, bewußt an der großen Arbeit teilzuhaben, die sich in ihm vollzieht: nicht indem wir in den Strom der Dinge hinabsteigen, vereinigen wir uns mit ihrer einzigen Seele, sondern indem wir mit ihnen um ein kommendes Ziel ringen» (13), und wenig später: Wir begreifen, daß «unser wahres Königtum darin besteht, als intelligente Atome dem im Universum begonnenen Werk zu dienen» (30). Wenn Welt Strömung ist und dieses nicht von einem dunklen Irgendwoher zu einem vagen Irgendwohin, sondern als kreatürliche Emergenz kraft göttlicher Immergenz, und wenn weiter dem Menschen darin Bewußtsein zukommt, so ist dessen Aufgabe nicht, im Strom naturgesetzlich mitgetrieben zu werden, auch nicht nur in einem spinozistischen «amor fati» das Hineingestellt-sein in die große Strömung zu bejahen, sondern sich zu entscheiden, sich einzustellen. Freilich gibt es hier im Grunde nur zwei Wahl-, Einstellmöglichkeiten, das Mit-machen und das Sich-sperren. In der einen und durch sie erfüllt er seine Aufgabe und gewinnt Annäherung auch an seine Erfüllung; in der anderen ver-tut er sie und verweigert sich selbst. Weil aber der Mensch konkrete Konkretion im bestimmten Hier und Jetzt und damit auch seine Freiheit immer eine «situerte»¹⁶ ist, aktualisieren sich die beiden Grundeinstellungsmöglichkeiten in verschiedenen, bestimmten Objektverwirklichungen, Produkten. Sind diese in der einen Ordnung, ent-

sprechen sie dem Soll, sind sie gut; bleiben sie dieser Ordnung, dem Soll gegenüber zurück, dann sind sie Fehl- bzw. Abfallprodukte. Wir sind «in der Lenkung unseres Lebens ebensowenig frei, blind unseren Neigungen zu folgen, wie ein Schiffskapitän sich seinen Launen überlassen könnte, um den Weg zum Hafen festzulegen» (70).

Die Sünde in der evolutiven Welt

Wir erkennen: In evolutiver Welt wird keineswegs der Sünde ihr Ernstcharakter grundsätzlich genommen, das hängt vom jeweiligen Verständnis dieser Welt ab. Höchstens, so könnte man sagen, werden die Sünden gleichsam «hierarchisch» geordnet: Es gibt nicht eine Fülle von Sünden in horizontaler Ausbreitung, sondern eine eigentliche und deren phänomenal erkennbaren Auswirkungen. Die eigentliche ist die Verweigerung der Mitwirkung, die im Tun verwirklichte Verneinung der Grundbefindlichkeit des Menschen: Kapitän eines Schiffes zu sein, dem die Aufgabe zugewiesen ist, dieses (und damit sich selbst!) in der Kraft Gottes durch die Meerfahrt hindurch in den rettenden, parusialen Hafen zu bringen.

Wir sind uns klar, daß durch diese Erkenntnis nicht alle in unserm Thema angeschnittenen Fragen beantwortet sind – wir wollten nur einige grundsätzliche Erwägungen anstellen.

Wer behauptet, in evolutiver Welt (sicht) würde der Sünde grundsätzlich ihr Ernstcharakter genommen, begeht im Grunde denselben Fehler, den die machen, die aus der Existenz einer Selbstmordstatistik auf die Falschheit der These von der Freiheit des Willens schließen: Weil mit statistischer Wahrscheinlichkeit voraussagbar ist, wie viele Menschen sich an einem Tage x das Leben nehmen werden, könne es, so argumentiert man, diesbezüglich keine Freiheit geben. Man übersieht jedoch bei dieser Argumentation, daß in dieser Statistik – im Gegensatz etwa zur Unfall-Tod-Statistik! – genau nur über die Fälle gemittelt wird, die nicht durch Unfall oder Krankheit, sondern ausschließlich durch «Frei-Tod» eintreten. Diese Statistik eliminiert also nicht die Freiheit, sondern setzt sie *wesentlich* voraus! A pari *kann* sehr wohl in evolutiver Welt (sicht) von der Sünde als von einem mit statistischer Notwendigkeit eintretenden Abfallprodukt gesprochen werden, insofern sie dabei als die phänomenale Erscheinung, die Auswirkung der freiwilligen Verweigerung im Grunde verstanden wird.

¹ P. Teilhard de Chardin, *La pensée du Père Teilhard de Chardin: Les Etudes Philosophiques* 10 (1955) 581.

² Vgl. z. B. das 4. Kap. «Das Kreuz und das Übel» in G. Crespy, *Das theologische Denken Teilhard de Chardins* (Stuttgart 1963) 149–184.

³ H. Volks Rektoratsrede (Münster 1955) «Schöpfungsglaube und Entwicklungstheorie» war zweifelsohne ein wichtiger Markstein auf dem Wege dogmatischer Besinnung, ebenso wie die ein halbes Jahrhundert früher gehaltene Rektoratsrede F. X. Kiefls (Würzburg 1909). Marksteine haben aber den Sinn, daß sie den Weg weiter weisen.

⁴ Wir nehmen das Wort Schöpfungsglaube als Abkürzung für alles das, was der Christ über Gott selbst, über sich und die Welt und beider Vollendung in Ihm und durch Ihn glaubt.

⁵ Fr. Dessauer, *Der Fall Galilei und wir* (Luzern 1943) 44–46. Vgl. ders., *Naturwissenschaftliches Erkennen* (Frankfurt 1958) 216–223.

⁶ E. Nickel, *Zugang zur Wirklichkeit* (Fribourg 1963) 130.

⁷ E. Nickel aaO. 129.

⁸ N. Luyten, *Teilhard de Chardin, Eine neue Wissenschaft?* (Freiburg/München 1966) 54.

⁹ Vgl. z. B. A. Einstein, *Mein Weltbild* (Amsterdam 1934) 21.

¹⁰ Vgl. z. B. B. Rensch, *Die philosophische Bedeutung der Evolutionsgesetze: Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt*, hrsg. von H. Kuhn u. Fr. Wiedmann (München 1964) 179–206.

¹¹ Thomas v. A., *De pot. III*, 16 c.

¹² Genauer gesagt: Diese Werdebestimmer sind Teilauslagerungen des einen göttlichen Planes, da nach Thomas diese Abbildung nicht ein-deutig ist. «Omnia quae praexistunt in causis realibus,

praexistunt etiam in divina praesentia, sed non e converso, cum quorundam futurorum rationes Deus in se retinuerit, rebus creatis eas non infundendo...» *De ver.* XII, 3 c.; vgl. *De pot. III*, 16 c.: «... non tamen omnis finis est forma.»

¹³ *De pot. III*, 7 ad 16.

¹⁴ *De pot. III*, 7 sed contra 5. praec.

¹⁵ Teilhard de Chardin, *Die große Entscheidung, Die Zukunft des Menschen* (Olten/Freiburg 1963) 61. Da die folgenden Zitate aus diesem Sammelband entnommen sind, bringen wir gleich im Text die jeweilige Seitenangabe.

¹⁶ Vgl. P. Schoonenberg, *Mysterium iniquitatis: Wort und Wahrheit* 21 (1966) 577–591, spez. 580.

HEIMO DOLCH

Geboren am 20. Juli 1912 in Böhlitz-Ehrenberg, 1947 zum Priester geweiht. Er studierte in Leipzig und Löwen, ist Doktor der Philosophie (1936) und Theologie (1951) und seit 1963 Professor in Bonn. Er veröffentlichte: *Theologie und Physik* (1951) und *Teilhard de Chardin im Disput* (1964).

Dominique Dubarle

Gefährdet die Art und Weise, in der der Mensch mit sich selbst verfährt, sein Menschsein?

So formuliert ist unsere Fragestellung recht vage. Eine nähere Auseinandersetzung damit ist nur möglich, wenn wir sie in jeder Hinsicht und in möglichst konkreter Form präzisieren. Diese Präzisierungen werden uns aber bereits diese oder jene partielle Antwort ermöglichen. Doch ist es nicht leicht, daraus eine umfassende Antwort zu gewinnen, die einen echten philosophischen oder theologischen Wert besitzt. Auf jeden Fall müssen wir uns jedoch, ehe wir zum eigentlichen Thema kommen, einige recht elementare Gewißheiten vergegenwärtigen.

I. DAS WESEN DES MENSCHEN UNTER EINSATZ DES MENSCHEN

Das Wesen des Menschen – ein Ergebnis des historischen Prozesses

Wie man sagt, ist der Mensch «von Natur aus» ein animalisches Wesen, das aus der animalischen Natur hervorgeht. Zugleich aber ist er in unabwendbarer Weise berufen, sich durch seine spezifisch menschliche Entfaltung mehr und mehr im Sinne einer Aufwärtsentwicklung umzugestalten. Diese Um-